

Der Protest der anderen

Englands Studenten wehren sich, an deutschen Unis bleibt es bislang ruhig

Die dunkle Limousine von Prinz Charles und seiner Frau Camilla parkte wie eine Anklage vor dem Theater im Londoner Westend. Eine demolierte Seitenscheibe und Farbbeutelspritzer auf dem Lack zeugten von dem Angriff wütender Studenten auf das Fahrzeug des Thronfolgerpaars, das es unverletzt zur jährlichen Benefizveranstaltung *The Royal Variety* schaffte.

Spätestens seit das britische Unterhaus am vergangenen Donnerstag der Verdreifachung der Studiengebühren auf umgerechnet rund 10 000 Euro pro Jahr zugestimmt hat, kommt das Land nicht mehr zur Ruhe. Die Entscheidung ist nur Teil eines weitaus umfangreicheren Sparpakets, um den aus dem Ruder gelaufenen Haushalt zu sanieren, doch sie ist zum Symbol geworden für die Befürchtung einer ganzen Generation junger Briten, ihre Zukunft werde zugunsten der Gegenwart aufs Spiel gesetzt. Dass sich die Demonstranten als Ziel ihrer gewalttätigen Proteste nun den 62-jährigen Kronprinzen ausgesucht haben, könnte sich jedoch als strategischer Fehler erweisen: Mit ihrer Aktion gaben sie dem für die Bildungskürzungen verantwortlichen Premierminister David Cameron die Gelegenheit, die Vorgänge als »schockierend und bedauerlich« zu brandmarken und sich dabei der Unterstützung der mittlerweile wieder sehr königstreuen Briten sicher zu sein.

Auch in Italien haben in den vergangenen Wochen Zehntausende Studenten gegen die sogenannte Hochschulreform der Regierung Berlusconi demonstriert, die neben einer Reihe durchaus sinnvoller Neuerungen vor allem auf ein gewaltiges Streichkonzert hinausläuft.

In Deutschland dagegen können sich die Nostalgieker des erfolgreichen Bildungstreiks 2009 angesichts dieser Nachrichten nur fragen, warum es derzeit hierzulande nicht gelingen will, eine neue, schlagkräftige Protestbewegung auf die Beine zu stellen. Möglicherweise liegt das auch am Blick auf die europäischen Nachbarn, der sie zu der Feststellung kommen lässt, dass es ihren Hochschulen im Vergleich noch verhältnismäßig gut geht. Was ne-

ANZEIGE

Studienstart im Sommersemester?

Jetzt über freie Studienplätze informieren:

www.bits-iserlohn.de

Private Hochschule BITS

benbei nach der jahrzehntelangen Unterfinanzierung des deutschen Bildungssystems eine ganz neue, ungewohnte Erfahrung für sie ist. Anders als in Großbritannien oder Italien investiert der Bund in Deutschland zurzeit so viel in die Hochschulen wie noch nie. Das überdeckt viele Missstände in den Bundesländern und mildert die dortigen Einsparungen häufig ab. Es wäre allerdings verfehlt, angesichts der kaum noch zählbaren Kürzungen und Kürzungspläne in vielen Bundesländern von glücklichen Zuständen zu sprechen: Schleswig-Holstein etwa will Studienplätze an Niedersachsen verkaufen, Brandenburg nimmt den Hochschulen einen Teil ihrer Rücklagen weg, sogar das reiche Bayern streicht die Uni-Budgets zusammen.

Noch sind Deutschlands Hochschulen zwar dabei, international Boden gutzumachen – dank der Schwäche der anderen, wohlgerne. Dieser leichte Vorteil indes kann ganz schnell wieder verschwinden, wenn sich die Sparpostel in den Länderfinanzministerien weiter durchsetzen. In Deutschland drohen dann zwar keine Angriffe auf ein Thronfolgerpaar. Aber mit der fast schon unglücklichen Ruhe der deutschen Studenten angesichts manch bislang nur angedrohter Kürzung wäre es dann wahrscheinlich vorbei. JAN-MARTIN WIARDA



Hertie-School in Berlin: Ein Semester kostet mehrere Tausend Euro

Lizenz zum Weltverbessern

Kann man Regieren lernen? Governance-Schools kommen auch in Deutschland in Mode

VON KILIAN KIRCHGESSNER

Eigentlich dachte Laura Held, sie wisse schon alles über die Europäische Union. Sie hat European Studies in Maastricht studiert, Vorlesungen über Politik, Wirtschaft und Recht gehört, ein Auslandssemester in Prag absolviert und sechs Monate lang ein Praktikum im Bundesfamilienministerium gemacht. Dann begann sie ein Masterstudium an der Brandt-School in Erfurt. »Und plötzlich habe ich ganz neue Aspekte an der EU kennengelernt.«

Denn Laura Held sah sich von Studenten aus der ganzen Welt umgeben – aus Osteuropa, Zentralasien, Afghanistan. Alle waren sie nach Erfurt gekommen, weil sie sich angezogen fühlten von Schlagwörtern wie »Public Policy« oder »Governance« – Bezeichnungen, die sich ins Deutsche kaum übersetzen lassen. Governance-Schools stellen eine Mischung aus Regierungs- und Verwaltungsakademie dar, aus Diplomatenschmiede, gesellschaftlichem Thinktank und Weltverbesserungsagentur.

80 Prozent ihrer Kommilitonen seien ausländische Studenten gewesen, erzählt Held. Sie schaute sich die EU deshalb nicht nur aus der Perspektive von Paragrafen und Richtlinien an: Wie wird die Europäische Union in der Welt gesehen? Wovon könnte die EU lernen – und was unterscheidet sie von anderen Bündnissen, was macht sie einzigartig?

Hier, an der Erfurter School of Public Policy, ging es für Held und ihre Kommilitonen vor allem um Lenkungsprozesse politischer Systeme. Wie andere Schulen mit dem Schwerpunkt Governance beschäftigt sich die Brandt-School darüber hinaus aber auch mit Gestaltungsprozessen in Unternehmen und Organisationen. Innerhalb weniger Jahre sind diese Einrichtungen in Deutschland zum Erfolgsmodell geworden. Vorbilder finden sich vor allem in den USA und Großbritannien: Dort sind die Governance-Schools längst Kaderschmieden für den Nachwuchs in Ministerien und Behörden, in Nichtregierungsorganisationen und Verbänden. In Deutschland sitzen oft Juristen auf diesen Posten – ein Monopol, das die neuen Governance-Schools brechen könnten.

»Public Policy ist keine Wissenschaft«, ruft Alina Mungiu-Pippidi, »sondern eine hohe Kunst!« Die aus Rumänien stammende Professorin sitzt in ihrem Büro an der Berliner Friedrichstraße; die prestigeträchtige Adresse ist der Sitz der Hertie-School. Gegründet wurde die wohl bekannteste Governance-School Deutschlands von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Alina Mungiu-Pippidi gilt als Korruptionsexpertin, sie

berät Regierungen und andere öffentliche Auftraggeber – und sie forscht zum Thema Bestechlichkeit. Ihre Kombination aus wissenschaftlicher Fundierung und praktischer Umsetzung ist typisch für die Ausrichtung der Governance-Schools. »Mit den Studenten arbeite ich zu Korruptionsfragen auf theoretischer Ebene – aber auch praxisorientiert mit Datenanalysen für verschiedene Auftraggeber wie beispielsweise die Europäische Kommission in Brüssel.« Genau das macht für Alina Mungiu-Pippidi die Kunst aus: Die Theorie allein hilft wenig.

Inzwischen gibt es eine Handvoll namhafter Governance-Schools in Deutschland; sie alle richten sich an engagierte Studenten, und sie alle haben kein Problem, ihre Absolventen auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen. Zu den etablierten Einrichtungen gehören unter anderem die Humboldt-Viadrina-School in Berlin oder die NRW-School of Governance an der Universität Duisburg-Essen. Hinter ihnen stehen oft prominente Unterstützer: Die Humboldt-Viadrina-School etwa bietet den früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan und Pascal Lamy, den Generalsekretär der Welthandelsorganisation, auf. Und die Hertie-School wirbt mit einem Verfassungsrichter, einem Bundesminister und mehreren Vorstandsmitgliedern von Großkonzernen.

Neben der Leistung zählen Idealismus und Begeisterung

Die Zielgruppe der Governance-Schools: besonders gute Absolventen, die ihren ersten Studiengang schon hinter sich haben. Oft gibt es eine schriftliche und eine mündliche Bewerbungsrunde – und neben guten Studienleistungen zählen vor allem Idealismus und Begeisterung. »Wenn uns einer erzählt, er habe schon mit vier Jahren die Welt verändern wollen, dann ist das naiv«, sagt Henrik Enderlein, Vizelektor der Hertie-School. »Aber der Bewerber, der Mathe studiert hat und jetzt erkennt, dass es ihm eigentlich darum geht, etwas zu verändern – der weckt unser Interesse.«

Wer an einer der Governance-Schools aufgenommen wird, beschäftigt sich mit Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Wie ihre angelsächsischen Vorbilder berechnen die deutschen Schulen für all das Studiengebühren. Sie reichen von 1500 Euro pro Semester in Erfurt über 4500 Euro an der Humboldt-Viadrina bis hin zu 6250 Euro an der Hertie-School. Dafür sitzen die Studenten in kleinen Arbeitsgruppen und werden eng von den Professoren betreut. Oft gibt es die Chance auf ein Stipendium.

Auch Projekte oder Praxissemester sind häufig Teil des Studiums – etwa an der Erfurter Brandt-School. Die Studenten können unter anderem zwischen Ministerien oder den Vereinten Nationen wählen. »Wir verstehen uns als Professional School«, so Frank Ettrich, Direktor der Schule. »Der starke Bezug zur Praxis steht also im Vordergrund.«

Ganz auf Praktiker ausgerichtet ist die Berliner Humboldt-Viadrina-School, gegründet von der Humboldt-Universität und der Viadrina-Universität in Frankfurt (Oder). Dort schreiben sich vor allem Mitarbeiter von Verbänden und Ministerien ein. Das Durchschnittsalter liegt mit 37 Jahren um mehr als ein Jahrzehnt höher als bei den anderen Anbietern in Deutschland, die Ausrichtung ist sehr praktisch. »Jeder Interessent bewirbt sich mit einem konkreten Projekt, das er umsetzen möchte«, sagt die Studiengangskordinatorin Anna Haupt. Eine Studentin etwa will in mittelständischen Unternehmen einen Tag der Sozialen Verantwortung etablieren, eine andere für eine Umweltschutzkampagne Künstler aus aller Welt gewinnen. Anhand solcher Vorhaben lernen die Studenten die Projektarbeit – um Finanzierung geht es, um Terminmanagement, um Werbung für die eigene Idee und darum, die richtigen Partner zu gewinnen. Am Ende haben sie die Theorie verstanden – und im Idealfall gleich ihr Projekt zum Erfolg geführt.

An der Hertie-School will man vor allem vermitteln, dass Governance nicht nur in der Politik verankert ist. »Wir glauben an gutes Regieren«, sagt Henrik Enderlein. »Aber wir glauben nicht, dass ausschließlich der Staat dazu in der Lage ist. Die Frage, wie man das öffentliche Gut entwickeln kann, lässt sich auch in anderen Feldern bearbeiten.« Man wolle zeigen, wie eng Regierungen, Wirtschaft, Verbände und Bürgerinitiativen miteinander verzahnt sind, und man wolle das Handwerkszeug dazu vermitteln, an der Steuerung mitzuwirken. »Unser Studium macht niemanden zu einem Vollökonom oder zu einem Volljuristen«, sagt Enderlein: »Dafür sollen unsere Studierenden lernen, aus der klugen Kombination der Fachdisziplinen die richtigen Entscheidungen abzuleiten.«

Mit diesem Wissen haben die Absolventen beste Chancen: Zu gleichen Teilen gehen sie in Ministerien, Nichtregierungsorganisationen und die private Wirtschaft, etwa zu Unternehmensberatungen. Auch Laura Held ist gerade auf der Suche – und merkt, dass ihre Fertigkeiten gefragt sind. »Was eine Governance-School ist«, sagt sie, »muss ich schon lange nicht mehr erklären.«

STUDENTEN ERKLÄREN IHRE WELT

» Lieben Sie ein Gedicht? Welches – und warum?«

... fragt:



Norbert Blüm, ehemaliger Arbeits- und Sozialminister

» Als ich Kind war, hatten meine Eltern ein kleines, altes Wochenendhaus auf dem Land. Im Badezimmer hatte meine Mutter vier Gedichte an die Wand geschrieben, eines davon von Christian Morgenstern:

Sieh nicht, was andre tun, / Der andern sind so viel, / Du kommst nur in ein Spiel, / Das nimmermehr wird ruhn. / Geh einfach Gottes Pfad, / Lass nichts sonst Führer sein, / So gehst Du recht und grad, Und gingst Du ganz allein.

Bei jedem Händewaschen und Zähneputzen las ich das, damals acht Jahre alt. Leise für mich oder laut mit möglichst viel Zahnpastaschaum im Mund für meinen Bruder. Verstanden habe ich es sicher nicht. Zwölf Jahre später, in einem Moment voller Gegenwind, Wut und Unsicherheit über das Unverständnis der Menschen um mich herum, waren die Zeilen plötzlich wieder da. Und ging ich ganz allein – ich war versichert, das Richtige zu tun.«

... antwortet

Laura Louise Brunner, 23, Theaterregie-Studentin, derzeit in Amsterdam



Licht aus, Fenster zu!

Marcus Siefert weiß, wo sich für Universitäten Geld sparen lässt

Die Uni Freiburg schmückt sich mit einem Klimaschutzmanager. Was machen Sie genau?

Ich Sorge dafür, dass Universitätsgebäude effektiver genutzt werden. Eine Art Energie-Controlling. Woher wissen Sie, was verbesserungswürdig ist? Ich rede mit Leuten, die sich täglich in den Gebäuden aufhalten, mit Studenten, Dozenten, dem Verwaltungspersonal. Eine Uni mit all ihren Gebäuden – vom hochgerüsteten Laborneubau bis zum Altbau für Büros – ist schwer zu überschauen. Die Nutzer wissen am ehesten, wo Ressourcen verschwendet werden. Ich gebe Tipps, wie sie Energie sparen können.

Was sind das für Tipps? Einige sind ganz trivial – in der Mittagspause den PC ausschalten, Stoßlüften statt Dauerlüften, Bewegungsmelder installieren, statt selten begangene Treppenhäuser den ganzen Tag zu beleuchten. Allein in solchen Maßnahmen liegt ein Einsparpotenzial von circa 15 Prozent. Es geht darum, dass sich jeder am Arbeitsplatz so verhält, wie er es auch zu Hause tun würde.

Welche Argumente ziehen denn am besten? Wenn die Institute etwas von den Einsparungen haben. Im Moment dürfen sie knapp die Hälfte der Minderausgaben behalten.

Interview: JOHANNA SCHOENER



Marcus Siefert, 44, arbeitet als Klimaschutzmanager

Fotos (v.u.): Andreas Pein/Imagoeast (U.); Image: Paul Brunner; Privat (v.o.n.u.)



Liebe oder Lebenslauf?

Studenten sind heute mobil wie nie: Studium in Berlin, Praktikum in München, Auslandssemester in Barcelona. Gleichzeitig begegnen viele an der Uni ihrem Partner. Wie man die Balance zwischen Werdegang und Beziehung findet – jetzt im neuen ZEIT CAMPUS!

Weitere Themen im Heft:

- Hirndoping für gute Noten:** Auf der Suche nach dem perfekten Stoff
- Der innere Schweinehund:** Wie man ihn überwindet und besser lernt
- + **Extraheft: »Überleben in der WG«**

www.zeit.de/campus

ZEIT Campus